

Der Remsthal-Bote.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

Erscheint wöchentlich 4mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 92 Pfg., frei ins Haus geliefert 1 M., durch die Post bezogen: im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 M. 20 Pfg., außerhalb desselben 1 M. 40 Pfg. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 3spaltige Garmondzeile oder deren Raum 6 Pf., auswärts 9 Pf. Bei Annoncen, welche nach Schluß des Blattes noch Aufnahme finden sollen, wird für die 3spaltige Zeile 10 Pf. berechnet.

Nr. 105.

43. Jahrgang.

Donnerstag den 13. Juli 1882.

Ä m t l i c h e B e k a n n t m a c h u n g e n .

Waiblingen.

Landwirthschaftlicher Verein.

Der Ausschuß des landwirthschaftlichen Vereins versammelt sich am nächsten

Samstag, den 15. d. Mts. Nachmittags 4 Uhr

im **Bad Aensdorf**

wozu auch andere Mitglieder des Vereins und die Fahrenhalter im Bezirk eingeladen sind.

Den 10. Juli 1882.

Für den Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins:

Stellvertreter:

Stadtschultheiß **Geil.**

Waiblingen.

Aufforderung zur Steuerbezahlung.

Diejenigen Steuerpflichtigen, welche die nunmehr von 4 Monaten verfallene Steuer pro 1. April 1882/83 trotz der letzten Aufforderungen noch nicht bezahlt haben, werden wiederholt zur sofortigen Bezahlung aufgefordert, widrigensfalls sie zur Empfangnahme eines Zahlungsbefehls vorgeladen werden müßten. Die Stadtpflege hat jeden Monat voraus Staatssteuer und Amtschaden zur Oberamtspflege abzuliefern und in gleicher Weise ist auch sie berechtigt, die Bezahlung von den Steuerpflichtigen zu verlangen. Bemerkt wird noch, daß die Steuerzettel gegenwärtig ausgetragen werden.

Den 11. Juli 1882.

Stadtschultheißenamt.

Waiblingen.

Steinbefuhraccord.

Die Befuhr der Steine für die Straßen innerhalb Etters, das Schlagen derselben, sowie die Abfuhr des Straßenmorastts von einigen Straßen wird am nächsten

Samstag den 15. d. Mts., Vormittags 11 Uhr

auf dem Rathhaus veraccordirt, wozu die Liebhaber eingeladen sind.

Den 8. Juli 1882.

Stadtschultheißenamt.

Waiblingen.

Das Weisnen der Locale sämtl. hiesiger Schulen sammt Zugehör wird am

Samstag, den 15. ds. M. Form. 11 Uhr

auf dem Rathhause im Abstreich vergeben, wozu tüchtige Meister eingeladen sind.

Den 12. Juli 1882.

Kassenpflege.

Winnenden.

Es ist kürzlich auf hiesiger Fruchtschranne 1 Sack voll Dinkel stehen geblieben, welcher dem Kornhaus-Inspector zur Verwahrung nicht übergeben worden ist.

Eigentums-Ansprüche hieran sind innerhalb 8 Tagen dießseits geltend zu machen, widrigensfalls über die Sache anderweitig verfügt würde.

Den 10. Juli 1882.

Schranken-Amt:

Rathsschreiber **Agel.**

Privat-Anzeigen.

Waiblingen.

Gewerbeverein.

Der Stuttgarter Gewerbeverein veranstaltet einen Extrazug nach Nürnberg zum Besuche der bairischen Landesgewerbeausstellung und hat auch unsern Verein dazu eingeladen. Das Billet kostet nur 7 M. Außerdem erhalten unsere Mitglieder aus der Vereinstasse eine Reiseentschädigung. Die Theilnehmer wollen sich heute

Der Vorstand

Reallehrer **Stooh.**

Die alleinige Niederlage von **W. Höchstetter's**

„Schwäbischem Albenkräuterbitter“

befindet sich für Waiblingen und Umgegend bei

Herrn Conditor **Kayser** in Waiblingen.

Waiblingen.

Den Ertrag von 2 1/2 Viertel mit Dinkel und Gerste

im kleinen Feld, 2 Viertel auf der untern Röhle mit Gerste verkaufe ich

Sonntag den 16. Juli Nachmittags 1 Uhr

in meinem Hause.

Friedrich Heinrich
in der Vorstadt.

Waiblingen.

Einen

Scheunenboden

zu 200 Garben hat zu vermietthen

Friedr. Bloß, sen. Flaschner.

An die freien Burschen.

Heute **Mittwoch** Abend feiern wir im Casino das **Wiegensfest** des allverehrten Fräulein **Luisle.**

Alle freien Bursche sind eingeladen, sich hiebei vollzählig zu betheiligen.

Polizeistundverlängerung ist nachgesucht.

Das Präsidium.

Waiblingen.

Rechten

Fruchtbranntwein

zum Ansetzen von Liqueuren empfiehlt billigt

Fr. Kayser,

Conditor.

Waiblingen.

Dankfagung.



Für die vielen Beweise inniger Theilnahme an dem schmerzlichen Verlust unserer lieben Gattin und Mutter, sowie für die vielen Wohlthaten, deren sie sich während ihrer Krankheit erfreuen durfte und für die zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte, sagen den innigsten Dank

der tiefbetrübte Gatte
Anger, Meßner
mit seinen Kindern.

E i n l a d u n g.

Die Herrn Wähler des II. Reichstagswahlkreises lade ich hiemit zu einer Zusammenkunft
auf Sonntag den 16. d. Mts.

Nachmittags 3 Uhr

in Gasthof zum Hirsch in Winnenden freundlichst ein, um Ihnen über die Verhandlungen
des Reichstags Bericht zu erstatten.

Zahlreiche Theilnahme von Stadt und Land würde mich sehr freuen.

Dr. Ketter,

Reichstagsabgeordneter des II. Wahlkreises.

W ü r t t e m b e r g.

Winnenden, 10. Juli. Das Ergebniß der am 5. Juni ds. J. vorgenommenen Erhebung einer allgemeinen Berufsstatistik ist Folgendes: (einschließlich der Anstalt.) Zahl der Haushaltungen 788. Anwesende Personen 3523, (einschließlich Kinder.) Abwesende Personen 30. Zahl der Haushaltungen mit Landwirtschaft 562. Zahl der Gewerbetarten 170. Bei der Bevölkerungsaufnahme im Dezbr. 1880 betrug die Einwohnerzahl (einschließlich der Anstalt) 3617. Die Abnahme rührt ohne Zweifel von der Auswanderung her.

Stuttgart, 7. Juli. Ein Wucherfall, wie er in Württemberg vereinzelt dasteht, beschäftigte heute die Strafkammer des Landgerichts. Angellagt ist der 50 Jahre alte Kaufmann Wilhelm August Seitz und der 31 Jahre alte Kommissionär Hermann Mangold von hier. Während Seitz gewerbmäßig die Invalidentquittungen der pensionsberechtigten ehemaligen Soldaten aufkaufte, machte Mangold den Schlepper und suchte möglichst viele der armen Teufel seinem Compagnon zuzutreiben. Seitz betrieb dieses einträgliche Geschäft derart, daß er den pensionsberechtigten Invaliden ihre Monats-Quittungen auf 3—18 Monate abkaufte. Zu welchen Preisen läßt sich denken. Im Durchschnitt mit 50—60 pCt. Gewinn. Zu seiner Entschuldigung weiß Seitz, der ca. 8 Wochen in Haft saß und nur gegen eine Kaution von 3000 M. auf freien Fuß kam, nur so viel anzuführen, daß er keine Ahnung von der Strafbarkeit dieser Käufe gehabt habe. Vertheidigt wurde Seitz von Dr. Adler. Die Opfer der Ausbeutung, 15 derselben sind geladen, befanden sich, wie den Angellagten bekannt war, in momentan bedenkender Noth. Seitz wurde des gewerbmäßigen Wuchers schuldig befunden und zu 10 Monaten Gefängniß, 1500 M. Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust, sowie sein Zutreiber Mangold zu 1 Monat Gefängniß und 50 M. Geldstrafe eventuell weitere 10 Tage Gefängniß verurtheilt.

Stuttgart, 9. Juli. Das „Greifsw. Etbl.“ berichtet: „Die auf Wunsch des hierher geeilten Bruders vorgenommene Obduktion der Leiche des Rechtsanwalts C. Seeger von Stuttgart ergab Fetzherz und als Todesursache einen Schlagfluß. Alle Nebenumstände lassen es fast als Gewißheit erscheinen, daß der nunmehr hier verstorbene unter der Einwirkung einer Gemüthsstörung seinen Wohnort verlassen hat. Wie erinnerlich, wurde der größere Theil der mit ihm verschwundenen Gelder von Brünn aus zurückgesendet, der Rest dürfte in dem im Nachlaß des Verstorbenen gefundenen baaren Gelde und in den Werthpapieren mehr als Deckung finden.“ Die „Schw. Chr.“ berichtet weiter:

Die Papiere des Verstorbenen wurden aufs Beste geordnet angetroffen. Durch den gerichtlich konstatarnten Bestand der bei seinen Reiseeffekten vorgefundenen Gelder und Werthpapiere ist das Defizit der Pflugschaft, welche seiner Verwaltung anvertraut worden war, soweit sich bis jetzt überblicken läßt, vollständig oder nahezu gedeckt. Die Krankheit, an welcher er starb, Herzverfettung, führte durch ihre Einwirkung auf den Blutumlauf und das Gehirn diejenigen Geistesstörungen herbei, welche bei dem Verstorbenen nach anderweitig erwiesenen, auf mehrere Jahre zurückreichenden Thatfachen unzweifelhaft vorlagen: Melancholie und völlige Energielosigkeit, welche sich z. B. in der Wahnvorstellung äußerte, selbst Geschäfte einfachster Art, wie die Erhebung fälliger Coupons, nicht vornehmen zu können. Bei solcher geistiger Disposition war es für S. ein Unglück, mit der mannsfache Rechnungsstellungen erfordernden Verwaltung eines großen Vermögens betraut zu sein. Die letzte Jahresrechnung glaubte er auswärts leichter als in Stuttgart ausarbeiten zu können, wie er dies wiederholt in früheren Jahren bei anderen, ihm mit oder ohne Grund als schwierig erscheinenden Geschäften gethan hatte. Mit dieser Absicht hatte er sich schon im Dezbr. v. J. nach Frankfurt begeben, wo er unverrichteter Dinge nach Stuttgart zurückgekehrt war; und als er sich nach Weihnachten von da auf's Neue unter Mitnahme des Pflugschaftsvermögens entfernte, geschah dies, wie durch Briefe und Notizen von seiner Hand bestätigt wird, nicht in der Absicht, irgend Etwas zu veruntreuen, sondern mit dem Willen, jene Rech-

nung in Ordnung zu bringen. Dieser Aufgabe widmete er sich noch in den letzten Monaten seines Lebens. Um die Mitte Mai's schickte er den größeren Theil des Pflugschaftsvermögens mit einer Abrechnung über das noch nicht Abgelieferte an die Behörde nach Stuttgart ein.

Stuttgart, 11. Juli. Der heutige Wochenmarkt ist wahrscheinlich in Folge des schlechten Wetters schlecht befahren und schlecht besucht; es ist sonstigen, namentlich Samstagmärkten gegenüber kaum ein halber Markt. Die Preise sind vollständig dieselben wie am letzten Markt. — Auf dem Obstmarkt erscheinen namentlich jetzt italienische Birnen zu 35 Pf. pro Pfd. Auf dem Blumenmarkt sind Fuchsen jeder Farbe in vielfachen Sortimenten zum Verkauf gestellt.

Ludwigsburg, 9. Juli. Gestern verschied hier nach schwerem Leiden Herr Garaisonsprediger Schweizer. Eine lange Reihe von Jahren wirkte der als Prediger und Seelsorger hochgeschätzte Verstorbene in unserer Stadt, die seine Vaterstadt war. Mit dem Hingange dieses Mannes erweitert sich die schmerzliche Lücke, die unserer Stadt durch die rasch aufeinander folgenden Todesfälle verdienster Persönlichkeiten verursacht wurde. (Ludw. Ztg.)

Rottweil, 8. Juli. Heute Abend löste sich eine Dachplatte von dem Dache der Köchlewirtschaft ab, während das Töchterchen des Maurermeisters Dorn am Hause vorüberging; die Dachplatte traf das Kind auf den Kopf und brachte ihm eine schwere Wunde bei. Nach Aussage des Arztes ist die Verletzung eine sehr gefährliche. Dorn, dem vor mehreren Jahren ein Knabe zum Fenster herausfiel, so daß er heute noch krüppelhaft ist, ist bei seiner starken Familie von 10 Kindern zu bedauern.

Oberdorf, 7. Juli. Das Gut des Grafen Alfred v. Beroldingen, welches ohne die dazu gehörigen großen und schönen Gebäulichkeiten 116 Morgen umfaßt, wurde heute im Zwangswege um die Summe von 75,000 M. verkauft. Käufer war die Basler Bank, die 82,000 M. darauf als erste Hypothek zu fordern hatte. Gerichtlich war das Anwesen zu 120,000 M. taxirt. Eine andere Bank, die 15,000 M. auf zweite Hypothek geliehen, geht demzufolge leer aus.

Ulm, 9. Juli. Gefängnißwärter Frey und sein Gehilfe Kümmeler sind aus der Haft entlassen. — Am 16. ds. findet hier der zweite württ. Brauertag statt. Die Verhandlungen beginnen um 11 Uhr; Mittagessen um 1 Uhr auf der Wilhelmshöhe (M. 2,50), nach Tisch Wasserschiff mit Musik, Abendunterhaltung in der Friedrichsau.

Storbten: zu Cannstatt Raminsegermeister Chr. Kurz; zu Balingen ref. Stadtpfleger Joh. Keiff.

D e u t s c h e s N e i d.

Nürnberg 9. Juli. Was man auch wünschen und klagen mag, die Witterung will sich nicht bessern. Der heutige Sonntag hatte, was Besuch betrifft, einen großen Erfolg; allein als die Zeit kam, da die Hallen geschlossen wurden und sich die Besucher im Garten gütlich thun sollten, da blieb ihnen nichts übrig, als spornstreichs durch alle Thore zu entfliehen. Jenes Kleinod, das sich die Stuttgarter durch ihren Keller geschaffen, fehlt hier gänzlich; es ist kein Raum vorhanden, der sich demselben auch nur annähernd an die Seite stellen ließe. Der Saal der großen Restauration ist etwa $\frac{1}{3}$ so groß als die Restaurationshalle im Stadtgarten in Stuttgart und vermag selbst mit den bedeckten Arkaden nur wenig über die Hälfte der Gäste jener Halle zu fassen. Die bedeckten Räume der übrigen Wirthschaften sind so unbedeutend, daß sie kaum in Betracht kommen können. Die Witterung ist seit 5—6 Wochen gleich ungünstig. Der Sandboden hat freilich die gute Eigenschaft, daß er die auf ihn sich ergießenden Fluthen rasch aufsaugt. Durch Ziehung von Gräben, durch Sickerdohlen und Schächte und durch Erhöhung des Terrains an einzelnen Stellen hat man Abhilfe, und nicht ohne Erfolg, zu schaffen gesucht. Allein das dient höchstens dem Wandel; im Freien vermag beim nasskalten Wetter doch Niemand sich niederzulassen. Und so kommt es, daß die sehr zahlreichen Restaurateure, welche zum Theil recht beträchtliche Kapitalien in ihre Bauten gesteckt, einen Abend nach dem

anderen fruchtlos verschwinden sehen. — In den letzten Tagen war der Phonographemann, der mit seinem Apparat vor Sr. Maj. dem Kaiser Wilhelm auf der Ausstellung in Stuttgart eine Probe abzulegen die Ehre hatte, Hr. Gotthilf Fr. Weigle, hier. Von ihrem Berichterstatter aufmerksam gemacht, daß die Ausstellung zwei Apparate enthalte, widmete er beiden seine Aufmerksamkeit. Der eine mit Uhrwerk hat einen kleinen Fehler in der Konstruktion (er ist von Mauer, seinem Verfertiger in Wunsiedel, „ohne Muster und Modell“, also, wie es scheint, fast bloß auf Grund einer Beschreibung hergestellt worden); der zweite erwies sich als praktikabel. Kaum aber hatte der Phonograph seinen Mund aufgethan, so sammelte sich eine Menge Volks, gerade wie es in Stuttgart stets der Fall gewesen. (Schw. M.)

Frankreich.

— Das Paris-Journal veröffentlicht eine statistische Zusammenstellung der bisher von England und Frankreich aufgetriebenen Seestreitkräfte. Danach hat England 23 Schiffe mit 245 Geschützen und 14 500 Mann und Frankreich 20 Schiffe mit 147 Geschützen und 8280 Mann gegen Ägypten ausgerüstet.

England.

London, 11. Juli. Reuter meldet aus Alexandrien: Das Bombardement hat heute morgen begonnen.

Rußland.

St. Petersburg, 11. Juli. Die Kriegskorvette „Bitjaz“ erhielt auf Befehl des Kaisers den Namen „Skobeleff“.

— Aus Petersburg werden einzelnen Berliner Blättern sensationelle in der Hauptsache zweifellos auf Erfindung beruhende Nachrichten gemeldet. Der Zar soll befohlen haben, sein sämtliches mobiles persönliches und Familienvermögen nach dem Ausland in Sicherheit zu bringen. Die Aristokratie soll mit Rücksicht auf die aufgeregte Stimmung in den Provinzen und die wankende Zuverlässigkeit der Armee und Marine es durchgesetzt haben, daß die Krönung beschleunigt wird, und es soll für die Krönung in der Petersburger Kasankathedrale oder der Peterhofer Schloßkirche alles im Geheimen vorbereitet werden. Ueber die Dimensionen der nihilistischen Propaganda seien Kaiser, Hof, Gericht und Regierung förmlich erschrocken. Wiederum seien mehrere Seeoffiziere verhaftet worden; eine Anzahl der Mitglieder der heiligen Druschina wurden als Nihilisten entlarvt. Die Nihilisten sandten an den Großfürsten Wladimir ein Todesurtheil. — Unter der Bühne des Theaters in Peterhof soll ein verdächtiger Mensch verhaftet worden sein, der mutmaßlich Attentatspläne ausführen wollte. Ein von den Terroristen geworbener Ofenheizer sei im Schloß zu Gatschina arretirt worden. Die täglichen Feuersbrünste in Moskau seien auf terroristischen Ursprung zurückzuführen. Aufreißerische Proklamationen wurden an der Generallandsakademie aufgeführt.

Moskau, 11. Juli. Das Todtenamt für Skobeleff fand am Montag Mittag in der Dreieinigkeitskirche statt. Die Großfürsten Nikolai und Alexis, der Herzog von Leuchtenberg, der Kriegsminister, der Generalgouverneur von Moskau, die Generalität, militärische Deputationen und Vertreter vieler städtischer und ländlicher Körperschaften nahmen daran Theil. Die kirchliche Feier war um 1 Uhr beendet. Darauf wurde der mit Blumen, Kränzen und militärischen Insignien geschmückte Sarg auf vergoldeter Bahre von den Großfürsten und den Generalen hinausgetragen und durch die von Truppen gebildeten Spalier nach dem Nikanbahnhof gebracht. Um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr überführte ein Separatzug die Leiche nach Spasskoje. Eine große Volksmenge geleitete die Leiche nach dem Bahnhofe.

Türkei.

Konstantinopel, 8. Juli. Der „N. fr. Pr.“ wird von hier telegraphirt: Der Sultan ist mehr als je zum Widerstande gegen die Preßton Europas entschlossen. Wir befinden uns denn auch in voller Ministerkrise, weil einige Minister, insbesondere der Großvezier, bei der Ansicht beharren, die Türkei sollte Frankreich und England behutsam behandeln und der Konferenz Gehör schenken angesichts der ernststen Lage in Ägypten, wo Arabi Pascha den Widerstand gegen jedwede Okkupation, europäische oder türkische vorbereite und das Gerücht verbreitet sei, daß der Ministerpräsident Raghib den kaiserlichen Kommissär Derwisch Pascha höflich ersucht habe, nach Konstantinopel zurückzukehren, da seine Mission beendet sei. — Gestern Abends im Ministerrathe trat der Sultan ziemlich heftig gegen den obige Ansichten verteidigenden Großvezier auf. Letzterer ist heute nicht auf der Pforte erschienen, da er die Empfindung hatte, in Ungnade gefallen zu sein. Der Sultan weigert sich entschieden, türkische Truppen unter europäischer Kontrolle, insbesondere jetzt, nach Ägypten zu entsenden, wo die ägyptische Nationalpartei die arabische Fahne aufpflanzt und wo Syrien sowie Arabien möglicherweise miteinander gemeinschaftliche Sache gegen die Türkei machen könnten. Unter so bewandten Umständen könne der Chalk unumgänglich das Schwert für Europa gegen die Moslems ziehen. Der Sultan würde anders handeln, wenn die europäischen Flotten oder vielmehr die Kontrolle Europas

vom Schauplatz verschwänden. Die europäischen Kabinette sowie die öffentliche Meinung in Europa tragen der Schwierigkeit dieser Lage zu wenig Rechnung, in welche die englisch-französische Politik den Sultan versetzt habe. Die große Majorität der Minister hat sich denn auch gegen den Beitritt der Türkei zur Konferenz, sowie gegen die Annahme des angekündigten Vorschlages der Konferenz ausgesprochen.

Konstantinopel, 8. Juli. Die von der Konferenz festgestellte Form der Aufforderung an die Pforte, betreffend die Intervention in Ägypten ist den einzelnen Regierungen unterbreitet worden. Die Rückäußerungen derselben werden bis Montag eingetroffen sein. An diesem Tage wird sodann die Konferenz die Pforte zur Intervention in Ägypten formell einladen und sich Antwort für Mittwoch erbitten. Wenn die Antwort der Pforte bejahend ausfällt, wird sich die Konferenz, ohne einen Termin für den Wiederzusammentritt zu bestimmen, vertagen, im Falle der verneinenden Antwort aber die alsdann zu ergreifenden Maßregeln beschließen, wonach die Interventionsmächte ein Armeekorps von 25 000 Mann mit 15 000 Mann Reserve in Ägypten concentriren. Die Truppen sollen in Abukir landen und von zwei Richtungen gegen Alexandria operiren.

Afrika.

Alexandrien, 9. Juli, Abends 11 Uhr. Der interimistische englische Generalkonsul Cartwright sandte den Generalkonsuln der übrigen Mächte folgende Note: „Ich beehre mich, Sie zu benachrichtigen, daß es wünschenswerth wäre, Ihre Staatsangehörigen aufzufordern, Alexandria zu verlassen und sich innerhalb 24 Stunden nach Empfang dieser Note auf einem im Hafen befindlichen Schiffe einzuschiffen.“ — Sämtliche Mitglieder der hiesigen Konsulate sind jetzt an Bord der hier befindlichen Schiffe.

Alexandrien, 8. Juli. Der Leiter des französischen Generalkonsulats Borges sandte gestern dem französischen Konsul in Kairo, Monge, eine Depesche, worin er mittheilt, daß der Angriff der Flotte jeden Augenblick zu erwarten sei und Monge auffordert, die Abreise aller Franzosen zu erleichtern und sich selbst sowie die Konsulararchive in Sicherheit zu bringen. Monge veröffentlichte diese Depesche, welche große Bestürzung in Kairo hervorrief, und ging sodann nach Alexandrien. Das österreichische Konsulat ist ebenfalls geschlossen. Die Bestürzung nimmt in Alexandrien zu, trotz der vollständigen Einstellung der Befestigungsarbeiten; die Auswanderung wird beschleunigt; viele Flüchtlinge wurden heute gezwungen, zur Stadt zurückzukehren, weil sie auf beiden abgehenden Dampfern keinen Platz fanden. Die Dampfer sind so überfüllt, daß die Kapitäne sich weigern, abzufahren, wenn nicht 300 Personen jedes Schiff verlassen würden. Die Staatskassendebatte ist hierher gebracht; die Verwaltungsmitglieder und die meisten Beamten der Kasse sind auf englische und französische Schiffe gegangen.

Alexandrien, 8. Juli. Alle Konsulate riefen neuerdings ihren Landeskuten, abzureisen. Den Generalkonsuln, welche die Aufschiebung des Bombardements verlangten und gleichzeitig ihre guten Dienste bei der ägyptischen Regierung anboten, erklärte Admiral Seymour, er könne nichts mehr auf die Beteuerungen der militärischen Chefs geben, aber wenn die Konsuln diese letzteren zur absoluten Einstellung der Befestigungsarbeiten bestimmen könnten, so würden sie den gewünschten Zweck wahrscheinlich erreichen. In den letzten beiden Nächten waren die Uferbefestigungen von den britischen Schiffen aus elektrisch beleuchtet, da die Engländer argwöhnten, daß die am Tage eingestellten Arbeiten Nachts fortgesetzt werden. —

Offizielle Berichte aus Sudan konstatiren: 3000 ägyptische Soldaten griffen den falschen Propheten an, wurden aber geschlagen und erlitten enorme Verluste; 2000 ägyptische Soldaten blieben, vier Kanonen und 3000 Gewehre wurden verloren. Der falsche Prophet ist mit 7000 Mann auf dem Wege gegen Sennar. (Reuter.)

Alexandrien, 9. Juli. Im Laufe des heutigen Sonntagnachmittages gewahrte man vom Dampfer „Tanjore“ aus ägyptische Soldaten, welche Gräben aufwarfen und Geschützflugeln von einem Fort zum andern schafften. Colvin und Cartwright mit dem übrigen Personal des englischen Generalkonsulats sind an Bord des „Tanjore“ gegangen.

Alexandrien, 9. Juli. Eine nächtliche Rekognoszirung der Hafenbefestigungen mittelst elektrischer Beleuchtung ergab, daß die Werke am Eingang des Hafens fortwährend mit schweren Geschützen ausgerüstet werden. Admiral Seymour erließ zu Folge dessen eine Proklamation, welche die ägyptischen Behörden des Mangels an Glaubwürdigkeit bezichtigt, die Räumung aller Forts binnen 24 Stunden verlangt und im Weigerungsfalle nach Ablauf weiterer 24 Stunden das Bombardement androht.

Alexandrien, 10. Juli, Mittags. Admiral Seymour kündigte an, daß das Bombardement morgen, Dienstag, früh 4 Uhr beginnen wird. Die französische Flotte wird nicht daran theilnehmen, sich vielmehr gemäß einer mit Seymour getroffenen Abrede nach Port Said begeben. Der englische Konsul, welcher seine Beziehungen zur ägyptischen Regierung abgebrochen hat, erklärte

In einem Briefe an Derwisch Pascha, daß derselbe für die Sicherheit des Ahdive verantwortlich betrachtet werden wird. Letzterem wurde eine Zuflucht auf einem englischen Schiffe angeboten, er hat das Anerbieten jedoch abgelehnt.

Ich hatt' einen Kameraden,

nämlich einen Koch/Kameraden. Ich kam zu ihm auf ganz natürlichem Wege. Nach langer Fahrt und mehreren schweren Märschen gelangten wir in das Dorf N. östlich von Metz. Der Regimentskommandeur musterte uns mit einer Miene, welche deutlich sagte: „Trauriges Material! Kein Pulver gerochen! An keine Strapazen gewöhnt! In acht Tagen liegt die Hälfte im Lazaret, in vierzehn Tagen ist mindestens ein Viertel tot!“ Halb Verachtung, halb Mitleid drückte sein martialisches Antlitz aus. Das letztere schien zu siegen. „Die Leute müssen Hunger haben! Geben Sie ihnen die bereit gehaltenen Portionen!“ Wenige Minuten später stand ich da — in der einen Hand ein Stück Rindfleisch, in der andern etwas Salz, und machte gewiß ein entsetzlich einfältiges Gesicht, indem ich die Blicke bald erstaunt auf meine, noch nicht in offbarem Zustand befindliche Speise, bald fragend auf den gestrengen Herrn Oberst richtete. Er warf mir einen halb bösen Blick zu, aber wieder siegte das Mitleid, er sagte nichts, und wir wurden den verschiedenen Korporalschaften zugetheilt. Der brave Unteroffizier, ein Predigersohn, führte mich in unser Quartier. Ich balancierte die etwas schadhafte Leiter hinauf. Ein Heuboden diente der Korporalschaft zur Wohnung. Der Raum wäre sehr niedrig gewesen, wenn nicht Kanonentugeln die Güte gehabt hätten, einen großen Theil des Daches fortzuräumen, so daß unser Quartier nun hoch in Wahrheit himmelhoch war. Schiller hat, auch unsere Lage verhöhrend, richtig gesungen: Des Himmels Wolken schauen hoch hinein! Aber leider begnügten sie sich nicht damit, sondern sie regneten ganz lustig hinein. Hier habe ich vierzehn Tage kampiert und war dabei so gesund wie nie vorher und nachher. Der erste Versuch, neben dem Hunger, dem ich selbstverständlich die Stelle als erster und bester Koch einräumen mußte, keinen andern als mich selbst mit dem Bereiten der Speisen zu beauftragen, scheiterte an meiner Unfähigkeit. Sogar mein Vorgesetzter, Herr Hunger, war außer Stande, mir etwas Gründliches beizubringen. So mußte ich mich denn nach einer andern Hülfe umsehen. Ich bat den lebenswürdigen Korporalschaftsführer, mir einen Kamerad nachzuweisen, der für Geld und gute Worte sich meiner Verlegenheit erbarmte. Alle waren bereits engagiert. „Da ist nur noch Brz . . .“ (es war ein polnischer Name) sagte der Unteroffizier, „der ist aber so faul, so dumm, schmutzig, so dem Trunke ergeben, daß Niemand etwas mit ihm zu thun haben will. Er ist noch zu haben, denn die ganze Kompagnie zieht sich von ihm zurück und behandelt ihn mit Verachtung. Aber ich kann nicht raten, daß Sie sich mit ihm einlassen, am allerwenigsten würde er sich zum Koch eignen — der Schmutzstink!“ „Der Mann interessiert mich“, entgegnete ich, „ich werde mit ihm sprechen.“

Ich fand meinen braven Brz . . . in einer Scheune auf Stroh liegend und an einem Halm lauernd. Er war eine gedungene, feste Gestalt, hatte eines jener Gesichter, deren Ausdruck man treffend mit der Bezeichnung „dummschlau“ wiedergibt, und ein Paar überaus gutmüthig dreinschauende Augen, sein Waffenrock starnte von Schmutz. Ich legte mich ohne Umstände neben ihn, so daß wir uns ansehen mußten. Dieser eine Blick zeigte mir schon, wie falsch man den Mann beurtheilte. „Was wollen Sie von mir?“ fragte er etwas unsicher mit einem Anflug von Troß. Ich will Sie bitten, mir einen großen Gefallen zu thun. Sind Sie dazu bereit, Kamerad?“ „Fällt mir gar nicht ein!“ Mit einem kurzen Ruck lag er auf der andern Seite und gab mir Gelegenheit zu der Beobachtung, daß seine Montur auf der Rehrseite mit derselben genialen Sorglosigkeit behandelt war wie auf der Vorderseite. „Warum denn nicht?“ „Weil Sie mich doch nur zum Narren haben und mir einen Poffen spielen wollen, wie's die andern immer thun.“ Ich begriff, daß der Mann mit seiner entschiedenen Ablehnung meiner Annäherung nur sein Selbst in gerechter Nothwehr zu verteidigen bemüht war, und konnte ihm nicht zürnen. Vielleicht komme ich an ihn heran, wenn ich sein Mitleid rege mache, dachte ich. „Ich bin in Verlegenheit. Ich verstehe vom Kochen soviel wie der Esel vom Würfelspiel. Alle in unserer Korporalschaft haben sich schon zum Bereiten der Speisen zusammengethan. Ich bin allein übrig und Sie. Wenn Sie mich nicht verhungern lassen wollen, müssen Sie sich meiner schon annehmen. Ich verlange es auch nicht umsonst. Was sagen Sie nun Kamerad?“ Ein neuer Ruck, und Brz . . . sah mich mit freundlichen Augen teilnehmend an. Er traute mir. Vielleicht zum ersten Male in seinem Leben hat ihn jemand um Hülfe. Er war stolz, sie gewähren zu können. „Schlagen Sie ein, Kamerad!“ Er that es kräftig. „Aber zweierlei müssen Sie mir versprechen. Erstens müssen Sie sich und ihre Kleider rein halten. Seife liefere ich gratis. Wollen Sie?“ Er nickte kaum merklich. Wie weise und

wohlthuend war diese Sparsamkeit mit Worten und Geberden! „Zweitens dürfen Sie sich nicht wieder betrinken, wie Sie es früher gethan haben sollen. Versprechen Sie mir das?“

Er schüttelte energisch mit dem Kopfe. So nachlässig die Bejahung meiner ersten Frage gewesen, so kraftvoll war die Verneinung der zweiten. „Warum wollen Sie das nicht versprechen? Sehen Sie nicht ein, daß Sie sich durch das Trinken um Geld und Gesundheit bringen und gar nichts gewinnen?“ Er nickte und sprach mit halber Stimme: „Verspreche nichts, was ich doch nicht halte!“ „Sie gefallen mir, Sie haben ganz recht! Haben Sie sich das Trinken schon lange angewöhnt?“ „Nein! Seit ich im Kriege eingezogen wurde. Vorher hat's meine Frau nicht geduldet. So lange ich verheiratet bin, habe ich mich nicht einmal betrunken. Vorher oft. Die Frau hat's mir angewöhnt.“ „Sie hat wohl sehr gezankt mit Ihnen wegen des Trinkens?“ „Dies Wort bereute ich sofort. Brz . . . sah mich so bitterböse und so drohend an, daß ich fürchtete, unser kaum geschlossener Freundschaftsbund würde sich wieder lösen. „Kein böses Wort hat sie mir jemals gesagt!“ fast feierlich kamen diese Worte heraus. „Aber geweint hat sie manchmal als Braut,“ fuhr er leiser fort, „wenn ich berauscht zu ihr kam, und heiraten wollte sie mich nicht, wenn ich ihr nicht verspräche, den Trunk zu lassen. Lange habe ich geschwankt, endlich mußte ich, daß ich's halten würde, wenn sie immer bei mir wäre. Da hab' ich's versprochen. Wir sind jetzt vier Jahre verheiratet. Das war schwer, als ich als Reservist, der im nächsten Jahre zur Landwehr kommen sollte, nochmals in den Krieg ziehen mußte. In dem Schmerz der Trennung habe ich mein Versprechen vergessen, jetzt denke ich nur noch selten daran.“ Er sah stumpf vor sich hin. „Haben Sie Kinder?“ „Zwei.“ „Wie geht es ihrer Familie?“ „Wie soll ich das wissen! Bin ich doch seit Monaten von Hause fort!“ „Haben sie nicht geschrieben?“ „Kann nicht schreiben und meine Frau auch nicht!“ „Da kann ich Ihnen vielleicht einen kleinen Dienst erweisen. Ich habe so ziemlich schreiben gelernt. Wenn Sie mir nur sagen wollen, was ich Ihrer Frau mitteilen soll, so werde ich's immer ganz richtig ausrichten, und zu keiner Seele drüber sprechen. Ihre Frau kann ja ihren Pastor bitten, daß er für sie antwortet.“ Er ergriff freudig meine Hand. „Ich wär Ihnen sehr, sehr dankbar!“ „Meinen Sie, daß sich Ihre Frau gut ernährt?“ „Wo soll sie etwas hernehmen? Sie kann bei den kleinen Kindern nichts verdienen. Wenn nicht wohlthätige Menschen helfen, muß sie hungern.“ „Dann mache ich Ihnen den Vorschlag, daß Sie wenigstens die Hälfte von dem, was ich Ihnen zu geben verpflichtet bin, nach Hause schicken. Wollen Sie?“

Er nickte. Seine gutmüthigen Augen glänzten feucht. „Vielleicht noch etwas mehr!“ fügte er hinzu. „Auch verspreche ich Ihnen, für jede Woche, in der Sie sich nicht betrunken haben, noch fünf Silbergroschen hinzuzulegen.“ Ich durfte es nie bereuen, den „Schmutzstink“ zum Spezialkameraden genommen zu haben. Er lohete ganz trefflich, betraut sich seltener und seltener, machte reichlichen Gebrauch von meiner Seife und leistete mir die wesentlichsten Dienste. Er war mir mit rührender Treue und Anhänglichkeit ergeben. Er selbst hat es auch nicht bereut, mit mir in ein freundschaftliches Verhältnis getreten zu sein. Er hatte nicht nur ein etwas gefüllteres Portemonnaie, dessen Inhalt er zum größten Teil nach Hause schickte, sondern er gewann auch durch sein immer vorteilhafter werdendes Aeußere, — vielleicht auch durch die Vertraulichkeit mit mir, in den Augen der andern Kameraden, vor allem in seinen eigenen. Er hielt mehr auf sich. Daß er oft und viel von seiner Frau hörte, machte ihm ganz besondere Freude. Es ging ihr gut. Sie wurde reichlich unterstützt und konnte mit der Hülfe, welche der Mann schickte, sich mit den Kindern ehrlich durchbringen. Ja, ich hatte in ihm einen lieben Kameraden. Zum Glück ging's dem nicht so wie in dem Liede. Wenn er auch oft und viel „an meiner Seite ging“ und auch „manche Kugel geflogen kam“, ihr hat keine „fortgerissen.“ Er ist gesund in die Heimat zurückgekehrt und dort wieder in die ihm so segensvolle, beste Kameradschaft mit seinem braven Weibe eingetreten. Ich hoffe bestimmt, daß sie nicht wieder über ihn hat weinen dürfen, wie damals, als sie noch Braut war.

Sächsische Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden. Der diesjährige erste Semester-Abschluß dieses Instituts konnte gegen die gleiche Periode des Vorjahres wiederum einen größeren Aufschwung verzeichnen, wozu der Umstand wesentlich mit beigetragen, daß die Versicherten feste Prämien ohne jeden Nach- oder Zuschuß zahlen. Der Zugang an neuen Versicherungen hat sich beträchtlich vermehrt, ebensowohl die Prämien-Einnahme als Prämien-Reserve. Der Effecten-Bestand der letzteren hat durch Ankauf weiterer Staatspapiere eine wesentliche Verstärkung erfahren. Sämmtliche berechnete Schadensfälle sind in voller statutenmäßiger Höhe prompt zur Auszahlung gelangt und ist keiner in das neue Semester übertragen worden.